

## Ein paar Minuten Zuversicht

**Pfarrer Matthias Ullrich**

Haben Sie auch gesungen gestern Abend? Der Mond ist aufgegangen.

Oder haben Sie es mit der Flöte oder einem anderen Instrument am Fenster gespielt oder einfach abspielen lassen mit einem Youtube-Video?

Ich finde diese Idee klasse und ich mache mit. Abends um 19 Uhr eine Kerze ins Fenster stellen und dort oder auf dem Balkon oder vor der Tür singen.

Die Italiener haben es uns vorgemacht. Und uns tut es auch gut.

Singen ist sowieso mit die schönste Fähigkeit, die Gott uns geschenkt hat.

Und gemeinsames Singen noch viel schöner. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat diesen Aufruf gestartet und ich habe gestern und vorgestern schon viele Nachrichten und SMS bekommen von Menschen, die auch hier bei uns in Marburg-Biedenkopf daran teilnehmen. Dass dafür das Lied "Der Mond ist aufgegangen" vorgeschlagen wurde, ist eine gute Wahl.

Nicht nur, weil viele dieses Lied wahrscheinlich als Volkslied sowieso kennen

oder von einem der Konzerte von Herbert Grönemeyer, der es meist am Schluss mit allem gemeinsam singt. Dieses Lied von Matthias Claudius, vor mehr als 200 Jahren gedichtet, hat es in sich. Vielleicht laden Sie sich den Text einmal aus dem Internet herunter oder schauen im Gesangbuch nach.

*Der Mond ist aufgegangen,  
die goldnen Sternlein prangen  
am Himmel hell und klar;  
der Wald steht schwarz und schweiget,  
und aus den Wiesen steigt  
der weiße Nebel wunderbar.*

*Wie ist die Welt so stille  
und in der Dämmerung Hülle  
so traulich und so hold,  
als eine stille Kammer,  
wo ihr des Tages Jammer  
verschlafen und vergessen sollt!*

Schon die ersten beiden Strophen nehmen uns ganz und gar hinein in die Natur Betrachtung, wie gerade wir Deutschen sie doch so sehr lieben –

auch wenn wir sie in unserer Welt ja kaum noch erleben.

„Die goldenen Sternlein prangen am Himmel hell und klar?“ Unsere Welt ist nachts so erleuchtet, dass wir den Sternenhimmel kaum noch erleben.

„Wie ist die Welt so stille und in der Dämmerung Hülle so traulich und so hold?“ Doch diese Welt findet keine Ruhe mehr, auch nachts nicht. „I wanna wake up in the city that never sleeps“ - was Frank Sinatra einmal als Besonderheiten New Yorks besang - eine Stadt die niemals schläft - das gilt heute für die ganze Welt: 24-Stunden online, 24 Stunden aktiv. Der Schlaf nur noch als kurze Unterbrechung der täglichen Treibjagd. Bei Claudius klingt das anders: „als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt!“

Das brauchen wir. Das suchen wir. Stille. Ausruhen. Echte Unterbrechung des täglichen Getriebenwerdens.

Und jetzt stehen doch plötzlich die Räder still, plötzlich wird es auch still in den Städten, in den Konsum Tempeln und Einkaufsmeilen, in den non stop Live-Angeboten und Fußballstadien. Selbst die Autostraßen sind plötzlich leer.

Was wird diese erzwungene Pause mit uns machen?

Wird sie uns verändern?

Wird sie uns helfen, neu nachzudenken über das, was wirklich wichtig ist, was am Ende wirklich zählt - in unserem Leben, in unserer Gesellschaft, in dieser Welt?

Wird sie uns erkennen lassen, wie wir bisher fälschlich vielleicht so manches belächelt haben, für altmodisch und unwichtig erklärt haben, obwohl wir es doch gar nicht durchschauten? Davon singt die nächste Strophe.

*Seht ihr den Mond dort stehen?  
Er ist nur halb zu sehen,  
und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
die wir getrost belachen,  
weil unsre Augen sie nicht sehen.*

Es ist eben doch nicht so, dass wir alles durchblicken, alles wissen, alles können, dass wir dieses Leben schon in der Hand haben und alles in der Lage sind selber zu regeln.

Ganz schleichend hat sich das, was wir früher einmal “Freiheit” nannten,

für das wir gekämpft haben und was immer auch “Verantwortung” mit meinte, in etwas Anderes verwandelt: vollkommene Autonomie. „Ich brauche niemand und will auch niemals in die Situation gelangen, jemand anderen zu brauchen, jemand zu Last zu fallen.“ Das ist unser Credo geworden.

Ich empfinde diese Ausnahmezeit jetzt als würden wir gemeinsam zurückgeworfen darauf, dass wir erkennen, wie bedürftig, wie verwundbar und auch - wie abhängig wir am Ende doch sind, angewiesen aufeinander - dafür da zu sein, um füreinander da zu sein.

Es gibt keine wichtigere Ressource in einer Gesellschaft als die Solidarität, die die Bibel Nächstenliebe nennt.

*und lass uns ruhig schlafen  
und unsern kranken Nachbarn auch.*